

Bringfriede Scheu  
Otger Autrata

# Theorie Sozialer Arbeit

Gestaltung des Sozialen  
als Grundlage

FORSCHUNG, INNOVATION UND SOZIALE ARBEIT

**VS** RESEARCH

Bringfriede Scheu · Otger Aufrata

Theorie Sozialer Arbeit

# **VS RESEARCH**

## **Forschung, Innovation und Soziale Arbeit**

Herausgegeben von

Bringfriede Scheu, Fachhochschule Kärnten

Otger Autrata, Forschungsinstitut RISS/Universität Osnabrück

Die Soziale Arbeit hat in den mehr als hundert Jahren ihres Bestehens Wichtiges erreicht. Weitere Forschung sowie Anstrengungen zur Innovation sind aber notwendig. In der Buchreihe „Forschung, Innovation und Soziale Arbeit“ sollen solche Forschungs- und Innovationsbemühungen in und aus der Sozialen Arbeit dokumentiert werden. Die Debatte um eine paradigmatische Bestimmung Sozialer Arbeit und damit um eine grundlegende theoretische Orientierung wird aufgegriffen; ebenso werden auch theoretische und empirische Aufarbeitungen von wichtigen Einzelthemen der Sozialen Arbeit sowie innovative Praxisformen dargestellt. Die Buchreihe wird Monografien und Sammelbände von WissenschaftlerInnen, aber auch Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses beinhalten. Zielgruppe der Reihe sind Studierende, WissenschaftlerInnen und Professionelle aus der Sozialen Arbeit, aber auch andere Interessierte.

Bringfriede Scheu  
Otger Autrata

# Theorie Sozialer Arbeit

Gestaltung des Sozialen  
als Grundlage

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Dorothee Koch | Anita Wilke

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-18243-8

# Inhaltsverzeichnis

Einführung	7
1 Eine Bestandsaufnahme der Sozialen Arbeit	11
Die ‚soziale Frage‘	13
Sozialarbeit	16
Sozialpädagogik	19
Soziale Arbeit: Kumulierte Probleme	25
Theorien der Sozialen Arbeit?	29
Disziplinäre Zuordnung Sozialer Arbeit	40
2 Verständnisse des Sozialen	45
Das Soziale und die Gemeinschaften	47
Zentrierung auf soziale Probleme	64
Das Soziale und die Gesellschaft	87
Ungenauigkeiten und Missverständnisse	104
3 Paradigmatische Erweiterung der Sozialen Arbeit:	
Gestaltung des Sozialen	109
Paradigma als wissenschaftliches Weltbild	111
Paradigmatische Erweiterung der Sozialen Arbeit	113
Das Paradigma und seine Strukturprinzipien	118
Grenzen der paradigmatischen Erweiterung	123
4 Erkenntnistheoretischer Zugang zum Mensch-Sein	125
Herleitungsprozess von Theorien	127
Mensch-Sein: Dialektisch, materialistisch und biologisch	130
Historische Herangehensweise	134
Logisch-historischer Rückschluss	137
5 Die historische Herangehensweise zur Theoretisierung des Mensch-Seins	141
Erste biologische Entwicklungen	141
Entwicklung des Psychischen	147

Individuelle Lern- und Entwicklungsfähigkeit	152
Der Unterschied zwischen Tier und Mensch	158
Menschwerdung durch Unmittelbarkeitsüberschreitung	162
Gesellschaftlichkeit des Menschen	168
Individuum, Soziales und Gesellschaft	171
6 Mensch und Gesellschaft	179
Verallgemeinerte Bedeutungen	182
Handlungsfähigkeit	188
Möglichkeitsbeziehung zur Gesellschaft	190
Handeln in der Gesellschaft	195
Bestimmungen des Menschlichen	199
7 Mensch und Soziales	205
Bestimmungen des Sozialen	206
Subjekt und Soziales	215
Defensive und expansive Sozialbeziehungen	222
Bedingungen und Bedeutungen für das Soziale	230
Der ländliche Raum: Beispiel für einen gesellschaftlichen Lebenskontext	236
Das Soziale und der Wandel der Gesellschaft	252
8 Theorie der Sozialen Arbeit: Eine Grundlegung	259
Das Soziale als Gegenstand der Sozialen Arbeit	262
Gestaltung des Sozialen durch verallgemeinerte Partizipation	271
Aufgabe der Sozialen Arbeit	284
Soziale Arbeit als wissenschaftliche Disziplin	297
Ausblick	305
Literatur	309

## Einführung

Seit vielen Jahren und in verschiedenen Veröffentlichungen haben wir uns mit Sozialer Arbeit in Theorie und Praxis auseinandergesetzt. Das geschah keineswegs immer zustimmend zu den Entwicklungen der Sozialen Arbeit in ihrer professionellen Praxis wie auch in ihrer theoretischen Begründung. Vielmehr haben wir gegenüber der Praxis eingewandt, sie sei zu eng und zu sehr den eigenen Traditionen verpflichtet. Kritisch an der Theoriebildung der Sozialen Arbeit haben wir vor allem ihre Bruchstückhaftigkeit gesehen: Kombinationen von heterogenen Theorieteilen ergeben, so unser Einwand, keine geschlossene neue Theorie, sondern eine Sammlung von Versatzstücken. Weiter lädt eine solche Theoriebildung zu einer Rezeption ein, die dem Einkauf in einem Selbstbedienungsladen ähnelt: Man nimmt etwas mit und lässt etwas anderes unbeachtet im Regal liegen.

In verschiedenen Anläufen haben wir eine Entwicklungsperspektive der Sozialen Arbeit vorgeschlagen. Dabei bezogen wir uns auf den wissenschaftstheoretischen Begriff des Paradigmas und legten der Sozialen Arbeit eine paradigmatische Erweiterung nahe. Die professionelle Praxis sollte, so der Vorschlag, das So-Sein der Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit überdenken und neue Handlungsformen in Betracht ziehen. Auch die Theoriebildung sollte entsprechend weitergeführt werden und sich ebenfalls mit der „Gestaltung des Sozialen“, wie wir unsere Vorstellung auf den Begriff brachten, beschäftigen. Soziale Arbeit wäre damit nicht nur reaktiv zu verstehen, sondern sollte in Theorie und Praxis auch planend und gestaltend angelegt sein.

Mit der nun vorliegenden Veröffentlichung gehen wir mehrere Schritte weiter: Wenn man das Soziale gestalten will, muss man erst wissen, was das Soziale überhaupt ist. In der Vorbereitung der Veröffentlichung stellten wir fest, dass das soziale Leben von Menschen nicht so selbstverständlich und selbsterklärend ist, wie das oft angenommen wird. Um die Fehler anderer Theoriebildung nicht zu wiederholen, sollte und konnte nicht lediglich ein Additum zu schon bekannten Theorien der Sozialen Arbeit gemacht werden: Wenn man da eine Definition des Sozialen anfügt, deren erkenntnistheoretische Herkunft ungenannt bleibt, ist substantiell nichts gewonnen. Man hat nur einen neuen Bestandteil in das Kompositum bekannter Theorien gemischt.

Wir haben uns demgegenüber entschlossen, eine systematische und stringente Theorie der Sozialen Arbeit vorzulegen. Grundsätzlich wird dabei vorausgesetzt, dass Soziale Arbeit eine Theorie als Basis benötigt. Das gilt für die Soziale Arbeit als Wissenschaft wie auch als Profession. Damit unterscheidet sich die Soziale Arbeit nicht von anderen Disziplinen und Professionen: Auch die Soziale Arbeit braucht eine klare und stimmige Anordnung ihres Wissensbestandes zu einer Theorie, die dann wieder leitend für weitere Forschung und professionelle Handlungen ist. Eine solche Theoriebildung beginnt nicht bei Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit, sondern sehr grundlegend beim eigentlichen Gegenstand der Sozialen Arbeit, dem Mensch-Sein und dem Zusammenleben von Menschen. Um das tun zu können und um diesen Entfaltungsprozess aus der Beliebigkeit willkürlicher Setzungen zu führen, haben wir die Methode der historischen Herangehensweise für unsere Überlegungen eingesetzt. Das führt zu einer Analyse der Entstehung und Entwicklung des Sozialen, die sich auf das Zusammenleben insgesamt fokussiert und nicht nur auf den Menschen beschränkt.

Für die Soziale Arbeit ergibt sich aus dieser Analyse und ihrer Verwertung für die Theoriebildung ein verändertes Verständnis. Das hat Auswirkungen auf die Bestimmung des Gegenstands und der Aufgabe der Sozialen Arbeit, ebenso auch berührt davon ist die Frage der disziplinären Verortung der Sozialen Arbeit. Menschen sind als Ergebnis der Analyse als handelnde Subjekte mit Willentlichkeit und Verantwortlichkeit für ihre Handlungen zu charakterisieren. Menschen leben in und gegenüber der Gesellschaft. Das Spannungsverhältnis zwischen gegebenen Voraussetzungen des Lebens und der Möglichkeit, sich handelnd und gestaltend darauf zu beziehen, zeigt sich besonders im Sozialen. Das Soziale insgesamt und die Möglichkeit, es zu gestalten, werden damit zum Bezugspunkt der Sozialen Arbeit. Wie das argumentativ entfaltet wird, ist Inhalt dieser Publikation. Nachfolgend wird dies in einer Übersicht zusammengefasst.

Das 1. Kapitel der vorliegenden Veröffentlichung liefert eine Bestandsaufnahme der Sozialen Arbeit. Vor allem unter dem Gesichtspunkt dessen, was Soziale Arbeit als ihren Gegenstand ansieht, an dem sie theoretisch und professionell arbeitet, wird die Entwicklung hin zur Sozialen Arbeit über frühere Formen wie die Sozialarbeit und Sozialpädagogik nachgezeichnet. Dabei werden Schwächen und Auslassungen in der Theoriebildung herausgestellt.

Im 2. Kapitel wird vertiefend ausgeführt, dass die bisherigen Schwierigkeiten der Sozialen Arbeit, eine geschlossene und stringente Theoriebildung aufzubauen, sich aus ihrer Gegenstandsbestimmung ergeben. Die Breite des Zusammenlebens von Menschen wird nicht aufgearbeitet, vielmehr wird das Soziale

auf Fiktionen wie die Gemeinschaft oder Teilbereiche wie die sozialen Probleme verkürzt. Die unklare und problematische theoretische Aufarbeitung des Sozialen ist aber auch in den sogenannten Bezugsdisziplinen der Sozialen Arbeit, dabei vor allem der Soziologie, zu finden. In der Summe ist die Theoretisierung des Sozialen in der Sozialen Arbeit und der Soziologie von Ungenauigkeiten und Missverständnissen bestimmt.

Von den AutorInnen der vorliegenden Veröffentlichung wurde schon früher eine paradigmatische Erweiterung der Sozialen Arbeit vorgeschlagen. Das wird im 3. Kapitel rekapituliert und wissenschaftstheoretisch expliziert, was den Unterschied zwischen der Formulierung eines neuen Paradigmas und der Ausformulierung des Paradigmas zu einer vollständigen Theorie ausmacht. Deutlich wird dabei, dass das Paradigma die Qualitäten einer umfassenden Theorie noch nicht haben kann. So stellt sich die Notwendigkeit, die zugehörige Theoriebildung zur Sozialen Arbeit, die das Soziale insgesamt zum Gegenstand hat, zu erbringen.

Diese Theoriebildung setzt im 4. Kapitel ein. Darin wird der erkenntnistheoretische Zugang bestimmt. In Absetzung zu anderen Formen der Theoriebildung wird postuliert, dass Theorien auf einem definierten und explizierten Herleitungsprozess beruhen müssen, um sie von Behauptungen und Setzungen unterscheiden zu können. Für die die in dieser Veröffentlichung vorgenommene Theoriebildung wird das erkenntnistheoretische Modell der historischen Herangehensweise eingeführt.

Im 5. Kapitel wird die historische Herangehensweise entfaltet, um die Spezifik des Mensch-Seins in Abhebung zu anderen Formen des Lebens begreifen zu können. Wichtige Schritte sind dabei die Entwicklung des Psychischen und die Entfaltung der individuellen Lern- und Entwicklungsfähigkeit. Herausgestellt wird dabei auch, dass Formen des sozialen Lebens schon vor den Menschen zu finden sind und Voraussetzung für die Entwicklung von Individualität sind. Im Prozess der Hominisation sind die Menschen entstanden, die als spezifisch menschliche Qualität die Form des gesellschaftlichen Lebens aufweisen.

Das Leben in Gesellschaften bringt für die Menschen eine veränderte Situation mit sich, die im 6. Kapitel dargestellt wird. Menschen haben mit der gesellschaftlichen Lebensweise eine Möglichkeitsbeziehung zur Gesellschaft. Gesellschaften und ihre Ausformung ändern sich im historischen Prozess, es bleibt aber immer der Tatbestand erhalten, dass Menschen sich zu den Möglichkeiten der Gesellschaft verhalten können: Sie haben Handlungsalternativen, zwischen denen sie wählen können. Jeder Mensch als Individuum kann und muss also

Entscheidungen treffen und Handlungen ausführen, die Auswirkungen auf die Realisierung von Lebensqualität haben.

Das 7. Kapitel erweitert die Bestimmung, dass Menschen als Individuen in einer Gesellschaft leben: Menschen leben auch mit anderen Menschen zusammen in einer Gesellschaft. Auch für das Zusammenleben mit anderen Menschen gilt, dass es gesellschaftlich geformt ist und dass dabei Handlungsalternativen zur Verfügung stehen. Diese Handlungsalternativen können in verallgemeinertem und restriktivem Sinn genutzt werden. Weiter wird eingeführt, dass Handlungsmöglichkeiten im Sozialen in und gegenüber einem komplexen Lebenskontext stattfinden. Die Komplexität des gesellschaftlichen Lebenskontextes für das Soziale wird am Beispiel des ländlichen Raums erläutert. Als wichtige Dimension ist festzuhalten, dass das soziale Leben sich mit Lebenskontexten als Voraussetzung auseinandersetzen muss, diese Lebenskontexte aber auch Wandlungen und Veränderungen unterliegen.

Aus der eingeführten Theoretisierung des Sozialen wird im 8. Kapitel eine theoretische Grundlegung der Sozialen Arbeit abgeleitet. Das Soziale insgesamt wird zum Gegenstand der Sozialen Arbeit, die ihr bisheriges Verständnis entsprechend erweitert. Die Formbarkeit und Veränderbarkeit des Sozialen über die verallgemeinerte Partizipation von Menschen ist dabei Ausgangspunkt für die Soziale Arbeit: Sie übernimmt die Aufgabe, Prozesse der Gestaltung des Sozialen zu begleiten und zu qualifizieren. Diese theoretische Grundlegung führt auch dazu, dass Soziale Arbeit sich als wissenschaftliche Disziplin begreift, die für das Soziale zuständig ist.

Das vorliegende Buch geht andere Wege als die, die bisher in der Theoriebildung zur Sozialen Arbeit üblich waren. Sicher ist damit, dass die vorliegende Veröffentlichung nicht wiederholt, was schon mehrfach von anderen AutorInnen zur Sozialen Arbeit geschrieben wurde.

# 1 Eine Bestandsaufnahme der Sozialen Arbeit

Ausgangspunkt der Überlegungen zur Formulierung einer grundlegenden Theorie Sozialer Arbeit war ein kritischer Blick auf die Praxis der Sozialen Arbeit: Soziale Arbeit hat sich in einem bestimmten Segment eingerichtet, das nicht mehr überprüft wird. Soziale Arbeit apostrophiert ihre KlientInnen als Opfer, ein breiterer Blick auf das Subjektsein der Menschen und ihre Handlungsfähigkeiten unterbleibt<sup>1</sup>. Soziale Arbeit entfaltet und entwickelt sich auf diese Weise, aber innerhalb von Grenzen, die selten oder gar nicht mehr hinterfragt werden. Damit gehen Engführungen einher, die das Entwicklungspotential der Sozialen Arbeit nicht zum Tragen kommen lassen. In der Kritik am Bestehenden deutete sich auch schon an, dass es um eine neue Sichtweise gehen müsste, die der Sozialen Arbeit neue beziehungsweise verschüttete Perspektiven eröffnet. Das wurde von den AutorInnen der vorliegenden Veröffentlichung zum Anlass genommen, eine paradigmatische Erweiterung vorzuschlagen, auf die im 3. Kapitel ausführlicher eingegangen wird. Eine paradigmatische Erweiterung ist aber noch keine vollständige Theoriebildung, ist erst der Versuch, Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, was wie zu theoretisieren sein müsste. Dies führte auch zur kritischen Betrachtung der vorliegenden Theorien zur Sozialen Arbeit und der Einschätzung, dass die Soziale Arbeit auch auf der Theorieseite Missverständnisse und nicht mehr reflektierte Traditionsbildungen mit sich trägt, die aufzurollen sind. Vor allem erscheint der Gegenstand der Sozialen Arbeit als diffus: Mit was genau beschäftigte sich bisher eine Theoriebildung von Sozialer Arbeit? Das Hauptproblem wurde bald im namensgebenden Begriff des ‚Sozialen‘ identifiziert: Das, was ‚sozial‘ ist oder sein sollte, wird als selbstverständlich oder Allgemeingut vorausgesetzt. Tatsächlich ist aber das Soziale systematisch wenig aufgeklärt und wird damit sowohl in der Theorie wie auch der professionellen Praxis zum blinden Fleck. Eine theoretische Präzisierung müsste sich also auf das Soziale beziehen, so war die Ausgangsüberlegung. Das mag überraschen, da dies bislang nicht verfolgt wurde. Im Gang der Argumentation soll die Stichhaltigkeit dieser Überlegung demonstriert werden. Als erste Orientierung ist zu postulieren, dass die Debatte um das Soziale in der Sozialen Arbeit erst einmal als Theoriedebatte zu führen ist, damit dem Bereich der Wissenschaft

---

1 vgl. bspw. die frühere Darstellung in: Autrata/Scheu 2008, S. 17 ff.

zuzuordnen ist. Das hat aber auch Konsequenzen für professionelle Tätigkeiten in der Sozialen Arbeit, auf die im 8. Kapitel eingegangen wird. Bis dahin dominiert allerdings die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Verständnissen.

Braucht die Soziale Arbeit eine theoretische Grundlegung? Diese Frage mag nach mehr als 150 Jahren der Entwicklung hin zu dem, was heute als Soziale Arbeit in Theorie und Praxis vorzufinden ist, verneint werden. Der Augenschein spricht gegen die Notwendigkeit der Grundlegung: Es gibt eine Breite der professionellen Entfaltung der Sozialen Arbeit und es gibt ebenso eine Vielzahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Sozialen Arbeit. Die Existenz der Sozialen Arbeit in Theorie und Praxis sowie die Bezugnahme auf einen einenden Begriff, nämlich den der Sozialen Arbeit, scheint auf ein gemeinsames Grundverständnis hinzuweisen.

Tatsächlich ist es aber eher eine Evidenz des Faktischen, die die Soziale Arbeit auszeichnet. Soziale Arbeit besteht und agiert in ihren vielfältigen professionellen Arbeitsfeldern. Die strukturellen Ähnlichkeiten der Praxisfelder der Sozialen Arbeit, die sich auf Menschen in und mit Problemlagen beziehen, belegen, dass sie sich aus einem gemeinsamen Grundverständnis heraus entwickelt haben müssen. Nicht geklärt ist damit aber, ob es nur genau die Praxisfelder Sozialer Arbeit geben kann, die es gibt, oder ob andere auch denkbar wären. Um das entscheiden zu können, ist die Frage an die gedankliche und damit theoretische Grundlage der Sozialen Arbeit zu richten: Was ist ihr Grundverständnis, was ist ihr Gegenstand? Das kann dann kontrastriert werden mit der Antwort auf die Frage: Was ist ihr Auftrag? Das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit, das sich in ihrer theoretischen Grundlage spiegelt, muss sich nicht oder nicht in vollem Umfang mit dem Auftrag decken, den sie zu erfüllen hat.

Soziale Arbeit hat im Laufe ihrer Entwicklung einen praktischen Konsens über ihre Grundlage hergestellt. Die Formulierung, dass es ein praktischer Konsens ist, macht deutlich, dass es ein Konsens ist, der sich hauptsächlich in der professionellen Praxis der Sozialen Arbeit eingestellt hat. Der Konsens ist aber nicht in der Art gebildet worden, dass es eine Verständigung über die gedanklichen und theoretischen Grundlagen der Sozialen Arbeit in ihrer Breite gegeben hat und auf diese Überlegungen Arbeitsformen aufgesetzt wurden. Vielmehr ist der praktische Konsens so zu denken, dass ohne eine geklärte Aufarbeitung der theoretischen Grundlagen Arbeitsformen an Bedeutung gewonnen haben, die einem evident gewordenen und durchgesetzten gesellschaftlichen und staatlichen Bedarf entsprechen. So sind die etablierten Arbeitsformen der Sozialen Arbeit durchaus von Relevanz: Sie entsprechen bestimmten gesellschaftlichen

und staatlichen Notwendigkeiten, sie sind auch in gesetzlichen Festschreibungen fixiert.

Bevor eine theoretische Grundlegung Sozialer Arbeit weiter diskutiert werden kann, ist in einem Rückblick auf die historische Entwicklung des heute dominierenden Verständnisses der Sozialen Arbeit einzugehen. Dabei wird deutlich werden, wie sich Soziale Arbeit gegenüber dem Sozialen ausgeformt hat und wie im Zuge dieses Ausformungsprozesses unerkannte Missverständnisse und Verkürzungen in ihr Fundament eingebaut wurden. Der Rückblick auf die Entfaltung der Sozialen Arbeit konzentriert sich auf das Verhältnis zum Sozialen. Augenscheinlich ist, dass Soziale Arbeit sich auf das Soziale bezieht, an dem in einer noch näher zu bestimmenden Weise gearbeitet wird oder werden soll.

## Die ‚soziale Frage‘

Der Begriff ‚sozial‘ findet am Ende des 18. Jahrhunderts erstmals Eingang in die philosophischen und politischen Theorien. So veröffentlichte 1762 Rousseau eine wichtige Veröffentlichung mit dem französischen Titel „Du contrat social ou Principes du droit politique“. In der deutschen Übersetzung erscheint „Contrat social“ als „Gesellschaftsvertrag“<sup>2</sup>. Zwar wird bei Rousseau in der französischen Originalfassung das Adjektiv ‚social‘ verwendet, es geht Rousseau mit seinem Werk aber primär um Herrschaft und die Legitimation von Herrschaft im Horizont von Gesellschaft. Er beschreibt sein Anliegen so: „Der Mensch wird frei geboren, aber überall liegt er in Ketten. (...) Wie ist es zu diesem Wandel gekommen? Ich weiß es nicht. Was kann ihn rechtmäßig machen? Ich glaube, dass ich dieses Problem lösen kann“<sup>3</sup>. Mit dem „frei geborenen Menschen“ meint Rousseau einen Menschen im von ihm unterstellten Naturzustand, einen ‚homme de la nature‘; dieser Naturzustand hat zu einem von Rousseau nicht näher bezeichneten – vermutlich vorgeschichtlichen – Zeitpunkt geherrscht. Später wird der Naturzustand des Menschen beendet, die Menschen werden durch die Vergesellschaftung und die Bildung von Staaten, auch durch die Ungleichheit von Machthabenden und Ohnmächtigen „in Ketten gelegt“: „Der gute *homme de la nature* mutiert allmählich zu einem bösen Gesellschaftswesen“<sup>4</sup>. Mit der Gesellschaft sind Formen der Herrschaft von Menschen

---

2 vgl. bspw. Rousseau 1977 oder französisch-deutsch in: Rousseau 2010

3 Rousseau 1977, S. 61

4 Kersting 2002, S. 23; Herv. i. Orig.

über Menschen entstanden. Herrschaft ist für Rousseau notwendig, muss aber mit dem Naturmenschen als Maßstab verglichen werden: Das soll über den ‚Gesellschaftsvertrag‘ erreicht werden. Ob die von Rousseau gezeichnete Entwicklungslinie vom glücklichen, weitgehend allein lebenden Menschen im Naturzustand zum gesellschaftlichen Menschen, der in Ketten liegt, so zutrifft, soll an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden; auch scheint fraglich, ob und wie ein Mensch im ‚Naturzustand‘, wenn es ihn denn je gegeben hat, wieder entstehen könnte. Wichtig ist aber festzuhalten, dass im 18. Jahrhundert eine Diskussion über menschliches Leben und Zusammenleben einsetzte, die auch den Begriff des ‚Sozialen‘ einschloss.

Bei Rousseau wurde das Zusammenleben von Menschen hauptsächlich unter dem Leitthema der Freiheit und Herrschaft behandelt. Auch in weiterer Entwicklung, am Anfang des 19. Jahrhunderts, ist der Begriff der ‚Sozialpolitik‘ noch nicht geläufig, die ‚soziale Frage‘ stellte sich damals noch nicht. Der Blickwinkel veränderte sich freilich im fortschreitenden 19. Jahrhundert: Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzen sich in vielen europäischen Staaten die Industrialisierung und der Kapitalismus durch, was nicht nur die Arbeitswelt, sondern auch insgesamt die Lebensformen von Menschen beeinflusst. Die frühkapitalistischen Arbeitsbedingungen führen zu Krankheiten, die schlechte Entlohnung gestattet nur ungenügende Wohnverhältnisse in Städten und Mangelernährung. Weiter drängen Arbeitskräfte vom Land in die Städte, die ebenfalls nach Arbeit und Unterkünften suchen. In den von früher kapitalistischer Produktionsweise geprägten Ballungsräumen herrschen stark beeinträchtigende Lebensverhältnisse. So beginnen im Segment der Lebenssicherung von Menschen gesellschaftliche Entwicklungen als Reaktion auf den sich entfaltenden Kapitalismus. Parallel entwickelt sich ebenfalls eine verstärkte Tätigkeit des Staates. Sicherungssysteme über Versicherungen oder andere gesetzlich verbrieftete Leistungen gab es vorher nicht, die Menschen waren in Notlagen auf Almosen oder Hilfe von Verwandten verwiesen, die keineswegs immer gewährt wurden.

Hatte die ‚soziale Frage‘ als Kürzel für ein Bündel von Notlagen von Menschen am Anfang des 19. Jahrhunderts nur eine eingeschränkte Bedeutung, wurde der gesellschaftliche Strukturwandel und seine Auswirkungen auf Menschen gegen Mitte und am Ende des 19. Jahrhunderts zum wichtigen Thema. Rechtliche Festschreibungen setzen für Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Hintergrund dieser Entwicklung ist das Aufkommen von gesetzlich fixierten Sicherungsleistungen zur Abfederung von Lebensrisiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit oder das Ausscheiden aus dem Berufsleben im Al-

ter. Ergebnis waren finanzielle Leistungen wie die Kranken- oder Rentenversicherung. 1883 wurde in Deutschland die gesetzliche Krankenversicherung eingeführt<sup>5</sup>. In Österreich kam es zu einer gesetzlichen Regelung der Sozialversicherung erstmals im Jahre 1889 mit dem Krankenversicherungsgesetz.

Interventionen des Staates, die gegenüber solchen strukturellen Lebensrisiken eingreifen sollen, werden begrifflich als Sozialpolitik konzeptualisiert. 1872 gründet sich in Deutschland der „Verein für Socialpolitik“, dem vor allem Wirtschaftswissenschaftler angehören. Der erste Vorsitzende dieses Vereins, Schmoller, beschreibt als Vorstellung der Mitglieder des Vereines: „(...) sie wollen eine starke Staatsgewalt, welche, über den egoistischen Klasseninteressen stehend, die Gesetze gebe, mit gerechter Hand die Verwaltung leite, die Schwachen schütze, die unteren Klassen hebe; (...)“<sup>6</sup>. Sozialpolitik als Antwort auf die ‚soziale Frage‘ wurde vor allem als gesetzliche und staatliche Regulierung verstanden, die über Formen des Schutzes und der Sicherstellung von Leistungen die Bewältigung von Problemlagen des menschlichen Lebens erleichtern sollte.

Staatliche Sozialpolitik in diesem Verständnis ist auch in der Auseinandersetzung mit der sich konstituierenden ArbeiterInnenbewegung zu sehen. Der ‚Verein für Socialpolitik‘ wollte über staatliche Sozialpolitik die Gegensätze des Kapitalismus mildern und (gewalttätige) Auseinandersetzungen zwischen Klassen vermeiden. Das wesentliche Mittel, das hierzu eingesetzt werden sollte, wurde in ökonomischen Ressourcen gesehen, die über staatliche Interventionen zugeteilt werden sollten. Heimann hat das so formuliert: „Sozialpolitik ist eine Summe von Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung des arbeitenden Menschen, den die Güterordnung als eine Sache unter Sachen behandelt“<sup>7</sup>. Sozialpolitik agiert damit auf dem Gebiet der Voraussetzungen, die ein menschliches Leben verlangt. Die eigentliche gesellschaftliche Ordnung, so sieht das Heimann, behandelt den Menschen als Sache. Die Sozialpolitik versucht, dies in bestimmtem Umfang zu korrigieren. Der Zugriff der Sozialpolitik auf das Soziale geschieht damit (vorerst) aus der Distanz: Es werden finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt oder Schutzbestimmungen festgelegt. Die Lebensführung der Menschen selbst bleibt noch unbeachtet.

---

5 zur historischen Entfaltung des Sozialversicherungssystems vgl. bspw. Peters 1978

6 Schmoller 1872, S. 92, zit. nach Böhnisch u.a. 1999, S. 33

7 Heimann 1980, S. 167

## Sozialarbeit

Die Leistungen der staatlichen Sozialpolitik wurden gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts etabliert. Aber: „Der direkte Dienst am bedürftigen und notleidenden Menschen beschäftigte die Reformer und Regierenden in der Gesellschaft nicht. Besucht, gepflegt, betreut wurden die Armen größtenteils von bürgerlichen Frauen, die in den wohltätigen Vereinigungen und Einrichtungen mitarbeiteten“<sup>8</sup>. Für Notlagen und Bedarfe, die nicht über finanzielle Mittel oder Schutzbestimmungen bearbeitet werden konnten, fühlte sich die staatliche Sozialpolitik in den Anfängen nicht zuständig. Solche unmittelbaren Dienste wurden ab dem Ende des 19. Jahrhunderts vor allem von Frauen aus dem Bürgertum geleistet. Dabei wurden Frauen auch als besonders geeignet für Fürsorgetätigkeiten gesehen: Wenn Frauen aus dem Bürgertum überhaupt eine Arbeitstätigkeit außerhalb der Familie übernehmen sollten, dann sollte es eine Tätigkeit im Bereich der Fürsorge sein. Die Dienste für notleidende Menschen wurden als Erweiterung der den Frauen gemäßen Tätigkeit in den außerfamilialen Raum gesehen.

Anfänglich war ein großer Teil des Einsatzes in der Armenhilfe unentgeltlich; vor allem Frauen erbrachten ihre Dienste ohne Bezahlung. Zusehends differenzierten sich aber die Einsätze in der Armenhilfe auf weitere Gruppen wie die Fürsorge für Jugendliche und die Behindertenhilfe. Die Differenzierung der Zielgruppen und der Einsatzgebiete machte eine Ausbildung der MitarbeiterInnen, zu denen wenige Männer und viele Frauen gehörten, unausweichlich.

Als Bezeichnung für diese Tätigkeiten etablierte sich am Anfang der Begriff der sozialen Hilfstätigkeit oder auch sozialen Hilfsarbeit<sup>9</sup>. Später verlor sich der Aspekt des Helfens aus der Benennung. Alice Salomon schreibt dazu: „Es handelt sich dabei also nicht um eine unbedeutende *Hilfsarbeit* bei großen sozialen Reformen, sondern um die *Mitarbeit* an diesen selbst. Auf dem Gedanken des Helfens und Heilens, um einzelnen oder der Gesamtheit bessere Daseinsmöglichkeiten zu schaffen, beruht die soziale Hilfstätigkeit und dieser Gedanke liegt der Bezeichnung zu Grunde. Die soziale Hilfstätigkeit umfasst demnach alle Bestrebungen der Armenpflege, Krankenpflege, den Jugendschutz, Arbeiterschutz, Wohnungspflege, Gesundheitspflege, Volksbildungsbewegung. Kurz sie ist Aufbau und Pflege der Familie, des Volkswohles in jeder Form. Es ist eine Tätigkeit, die vom Hause ausgeht und sich erweitert zur Tätigkeit an der

---

8 Wendt 2008, S. 467

9 vgl. Salomon 1901 und 1913

Gemeinde, am Staat, an der Gesellschaft“<sup>10</sup>. Die ‚soziale Hilfstätigkeit‘ hat sich also ausgeweitet: Unter dem Eindruck, dass gesellschaftliche Probleme gewachsen seien und bei einzelnen Menschen Not und Hilfsbedürftigkeit ausgelöst haben, wird ein breites Aufgabenspektrum umrissen.

In der Umsetzung des Gedankens, dass das Bemühen um soziale Dienste anspruchsvoll ist und Qualifikation voraussetzt, sowie der gesellschaftlichen Zuschreibung, dass weiterhin besonders Frauen für diese Dienste geeignet sind, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts eine ‚Soziale Frauenschule‘ in Berlin gegründet, in der Alice Salomon die Leitung übernahm. In ihrer Schrift ‚Soziale Frauenbildung‘ stellte Alice Salomon einen Entwurf für den Unterricht vor. Geschult werden sollte das soziale Denken für die Praxis über die Vermittlung von drei oder vier Fächern: Volkswirtschaftslehre, Staatslehre oder Bürgerkunde, Weltanschauungsfragen oder Sozialethik sowie als viertes Sozialpädagogik, die allerdings von Salomon mit dem Zusatz „eventuell“ versehen wurde<sup>11</sup>. Die sich in den Fächern spiegelnde eher wissenschaftlich orientierte Sichtweise auf die sozialen Dienste mischte sich bei Salomon mit Vorstellungen, die aus vermeintlich gesichertem Erfahrungswissen abgeleitet wurden: „Man weiß doch nur zu gut, wie schwer es unter allen Umständen auch für die tüchtigste Frau bleibt, Proletarienkinder in der Großstadt gut zu erziehen, dass psychopathische Konstitutionen – Wandertrieb, Ausreißertum – bei Kindern geradezu durch die eingengten unnatürliche Lebensweise entwickelt wird. Daher das Streben, städtische verwaiste Familien auf das Land zu verpflanzen“<sup>12</sup>. Salomon setzt voraus, dass Erziehung in Großstädten kaum möglich ist, da die Lebensweise dort ‚unnatürlich‘ ist; aus diesen ‚unnatürlichen‘ Lebensumständen ergeben sich ‚psychopathische Konstitutionen‘. Diese Überlegungen von Salomon korrespondieren mit den schon eingeführten Vorstellungen von Rousseau, der ebenfalls von einem Menschen im Naturzustand ausgeht, der noch glücklich lebte; später ging das glücklich-natürliche Leben der Menschen in der Gesellschaft verloren<sup>13</sup>. Das von Salomon propagierte ‚soziale Denken für die Praxis‘ speist sich also aus einer Mischung von wissenschaftlichen Fächern wie auch Erfahrungswissen über soziale Gegebenheiten: Leben auf dem Land, so das von Salomon unterstellte Erfahrungswissen, ist ‚natürlicher‘ als das Leben in der Stadt; ebenso wissen ‚tüchtige‘ Frauen, so sieht das Salomon, wie (Proletarier-)Kinder zu erziehen sind.

---

10 zit. nach: Feustel 1997, S. 204; Herv. i. Orig.

11 vgl. Salomon 1908

12 Salomon 1916, S. 149

13 vgl. Rousseau 1977; auch: Kap.1, siehe oben

Hervorzuheben ist die Ausweitung der Benutzung des Begriffs des Sozialen. Wurde in der Diskussion rund um die sich entfaltende Sozialpolitik, die im vorigen Abschnitt dargestellt wurde, nur die Schaffung oder Bereitstellung von vor allem finanziellen Voraussetzungen für ein gedeihliches Leben von Menschen thematisiert, hat die Vorstellung des Sozialen, auf die sich die ‚Hilftätigkeiten‘ beziehen sollen, eine fast schon unüberschaubare und ungeklärte Breite angenommen. Begonnen wurde mit der Hilfe gegenüber Notlagen, bei denen Art und Ziel der Hilfeleistungen evident schien: Kranke benötigen Pflege, Hungernde brauchen Essen. Über die Einführung des Begriffs des Sozialen wurde dieser Zusammenhang gelöst: Das – unbestimmte – Soziale ist in seiner Beschaffenheit und seinen Bedarfen kaum zu überschauen. Auch im Interesse, Möglichkeiten für eine qualifizierte Berufstätigkeit zu schaffen, wird die aufkommende Sozialarbeit von der Angebotsseite her aufgefächert. Das schafft eine Differenzierung des Angebots, perpetuiert allerdings auch die Ungenauigkeit in der Auffassung dessen, was das Soziale ist.

Das führt beispielsweise zu einer späteren zusammenfassenden Darstellung, die die Geschichte der Sozialarbeit so charakterisiert: „Die Geschichte der Sozialarbeit beginnt mit der Geschichte der Vergesellschaftung der sozialen Frage und der Herausbildung des sogenannten ‚sozialen Sektors‘. Damit ist zugleich behauptet, daß in diesem Vergesellschaftungsprozeß Sozialarbeit als etwas qualitativ Neues entsteht, das deutlich von vorausgehenden Strukturmustern der Armut und Hilfe zu unterscheiden ist (...)“<sup>14</sup>. Dass die Sozialarbeit eine institutionelle Neuerung mit sich bringt und sich von früheren Mustern des Umgangs mit Armut unterscheidet, ist unstrittig. Die Sozialarbeit hat mit ihren Arbeitsfeldern einen solchen ‚sozialen Sektor‘ gebildet. In dem sozialen Sektor geht es um professionelle Hilfeangebote für Menschen, die unter Notlagen leiden. Sozialarbeit ist dann insgesamt ein Hilfeangebot angesichts von auftretenden Problemlagen von Menschen. In der Folge beschäftigte sich die Konzeptionierung der Sozialarbeit hauptsächlich mit der Entfaltung und Qualifizierung von Hilfeangeboten. Das Soziale in seiner Breite blieb außerhalb des ‚Sektors‘, in dem Sozialarbeit handelte<sup>15</sup>. Der Begriff des ‚sozialen Sektors‘ suggeriert, dass nur in ihm das Soziale zu finden ist. Das ist sicherlich als verkürzend anzusehen: Auch außerhalb des Tätigkeitsbereichs der Sozialarbeit findet Soziales zum Beispiel in Form von Sozialbeziehungen statt. Nicht das Gesamt des Sozial-

---

14 Münchmeier 1981, S. 18

15 Auf die ausschnittshafte Bezugnahme auf das Soziale durch die Sozialarbeit und die später gebildete Sozialarbeitswissenschaft sowie durch die der Sozialarbeit vorausgehende Fürsorge und Fürsorgewissenschaft wird noch genauer eingegangen: Vgl. Teilkapitel ‚Zentrierung auf soziale Probleme‘, Kap. 2 i.d.B

len ist innerhalb des ‚sozialen Sektors‘ angesiedelt, die Sozialarbeit agiert vielmehr lediglich in einem Sektor des größeren ‚Sozialen‘<sup>16</sup>.

Zum historischen Ablauf der Entfaltung der Sozialarbeit ist zu sagen, dass die Entwicklung einer Sozialarbeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzt und sich im frühen 20. Jahrhundert curricular fixierte Ausbildungsgänge zur Sozialarbeit feststellen lassen; das führt bis hin zur Etablierung von Fachhochschulstudiengängen ‚Sozialarbeit‘ in Deutschland in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Als allgemeine Charakterisierung von Sozialarbeit ist festzuhalten, dass sie ein bestimmtes System von Hilfeleistungen darstellt, das sich einerseits gegenüber den sich verändernden und entfaltenden Problemlagen von Menschen im frühen Kapitalismus und andererseits als Instrument einer sich institutionalisierenden staatlichen Sozialpolitik etabliert. Die Hilfen, die die Sozialarbeit anbot und anbietet, umfassen materielle, aber auch psycho-soziale Dimensionen. Klar definiert sind damit die Leistungen, die Sozialarbeit anbieten kann, also der zweite Teil ihres Begriffs; weniger klar ist, was es mit dem ersten Teil des Begriffs auf sich hat, nämlich dem ‚Sozialen‘.

## Sozialpädagogik

Abzusetzen ist die Sozialarbeit von der Sozialpädagogik. Mühlum formulierte folgenden Abgrenzungsversuch: „Funktional betrachtet leistete Sozialarbeit seit der Armenpflege Ersatz für schwindende familiäre Sicherungsleistungen, Sozialpädagogik Ersatz für schwindende familiäre Erziehungsleistungen“<sup>17</sup>. Diese Unterscheidung wurde auch schon an anderer Stelle in ihrer Stimmigkeit angezweifelt: Merten sieht beispielsweise auch in der Schule eine zunehmende Notwendigkeit von Erziehungsleistungen, nicht nur in der Sozialpädagogik<sup>18</sup>. Anzuzweifeln ist allerdings der Rückgang des familialen Leistungsvermögens insgesamt: Damit wird nicht eine empirisch feststellbare Tatsache festgehalten, es werden vielmehr nicht zutreffende Vermutungen über das früher angeblich höhere Leistungsvermögen von Familien wiederholt<sup>19</sup>. Als vorläufig orientierende Unterscheidung zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik ist festzuhalten, dass die Sozialarbeit vor allem Leistungen zur Sicherung des Le-

---

16 Der Begriff des Sozialen wird einstweilen vorläufig benutzt. Eine genaue Bestimmung und vor allem die Abhebung zum ‚Gesellschaftlichen‘ folgt später. Vgl. Kap. 5 – 7 i.d.B.

17 Mühlum 1997, S. 126

18 vgl. Merten in: Merten (Hg.) 1998, S. 18

19 vgl. Kap. 7 i.d.B.

bensunterhalts anbot, die Sozialpädagogik eher im Bereich der Erziehung agierte.

Der im Vergleich zur Sozialarbeit etwas anders konturierte Begriff der „Social-Pädagogik“ findet sich zum ersten Mal bei Mager 1844 in folgender Formulierung: „Es ist gewiss, dass die neuere Pädagogik seit Locke, Rousseau, den Philantropinisten, Pestalozzi, Herbart, Benecke u. A. den Fehler hat, nur Individualpädagogik zu sein, und darum habe ich mehrmals darauf hingewiesen, dass jetzt die Wissenschaft weiter gefasst, dass sie durch die Staats- oder Collectivpädagogik vervollständigt, auch der Gesichtspunkt des Platon und Aristoteles wieder genommen werden muss – freilich so, dass man sich in dieser Social-Pädagogik über die Ideen der Alten erhebt (...)“<sup>20</sup>. Die Sozialpädagogik setzte damit von Anfang an den Akzent auf die Erziehung, weniger auf den Bereich der (auch materiellen) Hilfe. Ihre Konzeptionierung setzt bei von ihr festgestellten Schwächen der Erziehung ein: Ein großer Teil der wissenschaftlichen Fassungen von Erziehung biete eine ‚Individualpädagogik‘ an, keine ‚Social-Pädagogik‘. Die sich hier formierende Sozialpädagogik richtet ihre Perspektive auf eine Veränderung der Pädagogik, die sie für notwendig hält.

Magers Vorstellung der Sozialpädagogik ist auf die Stärkung des Staates durch Erziehung zu StaatsbürgerInnen ausgerichtet. Das ist zeitgeschichtlich einzuordnen in der Phase des Niedergangs monarchischer und aristokratischer Herrschaftsformen und der Herausbildung demokratischer Formen, die auch Wahlrechte einschlossen. Mager sah personale Schwächen und Defizite der Menschen und befürchtete eine Restauration der Adelherrschaft. Magers Verständnis der ‚Socialpädagogik‘ war auf die StaatsbürgerInnen und die Stärkung von Demokratie konzentriert, bleibt aber in ihrer Entfaltung bruchstückhaft.

Geschlossener wird eine Vorstellung von dem, was eine Sozialpädagogik ausmachen könnte, erstmals von Natorp 1899 vorgetragen. Er versteht unter Sozialpädagogik „nicht einen abtrennbaren Teil der Erziehungslehre etwa neben der individuellen, sondern die konkrete Fassung der Aufgabe der Pädagogik überhaupt und besonders der Pädagogik des Willens. Die bloß individuelle Betrachtung der Erziehung ist eine Abstraktion, die ihren begrenzten Wert hat, aber schließlich überwunden werden muss“<sup>21</sup>. Auch Natorp setzt also, ähnlich wie Mager, mit einer Kritik der Individualpädagogik ein: Sie sei limitiert und müsse durch eine Sozialpädagogik überwunden werden. Nun wird man letztlich in jeder Form der Erziehung Teile und Ziele finden, die eher individuell sind

---

20 Mager 1844, S. 171; vgl. auch: Wendt 2008, S. 15

21 Natorp 1974, S. 98

und andere, die eher ‚sozial‘<sup>22</sup> sind: So wird beispielsweise das erzieherische Ziel, dass Menschen gemeinsam in einer Gruppe oder einem Orchester musizieren können, kaum ohne Unterricht zu erreichen sein, der sich auf den einzelnen Menschen konzentriert; natürlich ist es auf der anderen Seite wichtig, in der Erziehung nicht zu vernachlässigen, dass Menschen mit Menschen zusammen leben. So ist die Idee einer Sozialpädagogik von Anfang an eher als Akzentsetzung zu sehen denn als Alleinstellungsmerkmal, das anderen pädagogischen Richtungen abgeht.

So versucht, etwas später als Natorp, Fischer, eine dialektische Bewegungsrichtung zu skizzieren, die eine ‚individualistische‘ und eine ‚kollektivistische‘ Auffassung von Erziehung in einem etwas ausladenden Satz wieder zusammenführt: „Man könnte die ganze Entwicklungsgeschichte der pädagogischen Ideen und Zustände schreiben als die immer erneute Auseinandersetzung zwischen dieser gewissermaßen nächstliegenden, individualistischen, abstrakt und formal humanistischen Auffassung von Zögling, Ziel und Zweck der Erziehung und einer an sich ebenso einseitigen, ja extrem soziologischen kollektivistischen Betrachtungsweise, als eine Auseinandersetzung, die zu Zeiten die mehr oder minder unangefochtene Alleinherrschaft der einen oder anderen Denkweise in der konkreten Gestaltung, im konkreten Stil der Erziehung hervorbrachte – etwa in der spartanischen Staaterziehung, in der hochmittelalterlichen Kirchen-erziehung, in der extrem individualistischen Aufklärungspädagogik –, zu andern Zeiten alle möglichen Kompromisse zwischen beiden Richtungen zeitigte und die Zukunft mit der noch nicht gefundenen echten Synthese der bisher in Thesis und Antithesis auseinandergelegten Prämissen des pädagogischen Tuns und Denkens als ihre Aufgabe belastete“<sup>23</sup>. Fischer plädiert also für eine Vereinigung von pädagogischen Impulsen, die auf Individuen und Kollektive gerichtet sind. Das wäre noch eingehender zu diskutieren und zu prüfen, was unter ‚Kollektiven‘ zu verstehen ist. Deutlich wird aber, dass sich die Debatte um die Abgrenzung oder Zusammenführung von Individual- und Sozialpädagogik in der Pädagogik abspielt. So, wie die Sozialarbeit sich bald auf die Ausformung ihrer Hilfeleistungen konzentriert hat, hat sich die Sozialpädagogik umgehend darauf konzentriert, ihre pädagogischen Impulse zu entfalten.

Natorp, der sich stets für eine Dominanz der Sozialpädagogik stark gemacht hat, betont in diesem Zusammenhang, „die Erziehungslehre [würde, d.

---

22 Weiter zu beachten ist, dass der Begriff des ‚Sozialen‘ immer noch vorläufig und nur in der Rezeption geläufiger Theoretisierungen verwandt wird. Die genauere Theoretisierung des Sozialen folgt v.a. in Kap. 6 und 7 i.d.B.

23 Fischer 1925, S. 213

Verf.] in wichtigen Hinsichten ihre Aufgaben verfehlen, wenn sie nicht als Grundsatz erkennt und an die Spitze stellt, daß die Erziehung ohne Gemeinschaft überhaupt nicht bestände<sup>24</sup>. Die Erziehung hin zum Leben in einer Gemeinschaft, das ist es, was Natorp als wesentliche Aufgabe der Sozialpädagogik sieht. Denn: „(...) der Mensch wird zum Menschen allein durch menschliche Gemeinschaft“<sup>25</sup>. Wenn also keine Gemeinschaften vorhanden wären, in denen man leben kann, könnte es also, folgt man Natorp, gar keine Menschen in ihrer Spezifik geben: „Es ist gewiß, daß er [=der Mensch, d. Verf.] dann zum Tier herabsinken, daß wenigstens die eigentümlich menschliche Anlage sich nur äußerst dürftig, nicht über die Stufe einer ausgebildeten Sinnlichkeit hinaus in ihm entwickeln würde“<sup>26</sup>. Ob Menschen, den Prozess der Phylogenese umkehrend, wieder auf dem Niveau und dem Potential von Tieren lebensfähig wären, scheint fraglich: Die Hominisation dauerte Millionen von Jahren und ist nicht einfach umkehrbar. So sollen die anthropologischen Voraussetzungen und Annahmen, von denen Natorp hier ausgeht, einstweilen nicht eingehend überprüft werden<sup>27</sup>. Anzumerken ist nur eine Relativierung: Die ontogenetische Bestimmung, dass der Mensch nur durch andere Menschen zum Menschen werden kann, ist äquivalent auf viele höhere Tiere zu übertragen. Auch Schimpansen können nur mit und durch Schimpansen zu Schimpansen mit ihren spezifischen Fähigkeiten werden. Die Besonderheit des Mensch-Seins ist mit der Natorpschen Sentenz noch nicht erfasst. Wichtig ist dabei aber festzuhalten, dass Natorp – und mit ihm die sich formierende Sozialpädagogik – ihren Blick auf das Soziale mit normativer Grundhaltung richtet: Sozialpädagogik soll eine Erziehung hin zur Bildung von Gemeinschaften und zum Leben in Gemeinschaften anbieten<sup>28</sup>.

Die Formierung der Sozialpädagogik setzt etwas später als die Sozialarbeit ein, aber genauso gegenüber dem Phänomen des sich durchsetzenden Kapitalismus. Auch im Kontext der frühen Sozialpädagogik wird unterstellt, dass die Lebensbedingungen der Menschen sich kompliziert haben und dass das ungünstige Folgen für die Lebensführung hat. Wolgast beschreibt die Situation für die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert so: „Wir leben in einer Zeit des Entwurzeln. Die Zusammenhäufung der Menschen in den Industriezentren und die Entvölkerung des platten Landes, das Hin- und Herfließen je nach der wech-

---

24 Natorp 1974, S. 90

25 Natorp 1974, S. 90

26 Natorp 1974, S. 90

27 Das folgt ab Kap. 5 i.d.B.

28 Die Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft wird in Kap. 2 i.d.B. aufgearbeitet.

selnden Arbeitsgelegenheit und die Mietskaserne der Großstädte, der Bodenwucher und das Schlafstellenunwesen – eins hängt mit am andern, und das Resultat all dieser großen und umfassenden Tatsachen ist die Heimatlosigkeit der Menschen<sup>29</sup>. Heimatlosigkeit ist von Wolgast nicht nur im Sinne von Landflucht und anderen Migrationsbewegungen gemeint, die dazu führen, dass Menschen ihre ursprüngliche Heimat verlieren. Heimatlosigkeit im Sinne von Wolgast meint im übertragenen Sinn auch den Verlust von Orientierungen. Die Menschen seien nun auf die Verrichtung von zerlegten Arbeitsschritten reduziert, der Zusammenhang zum größeren Zusammenhang ist nicht mehr erkennbar. Den Menschen „werde ein Stückchen Arbeit zugewiesen, (...) [von dem die Menschen, d. Verf.] weder Zweck noch endgültige Gestaltung“<sup>30</sup> kennen. Die Industrialisierung und ihre Folgen zerstöre, so die Annahme, wesentliche Lebensgrundlagen der Menschen.

Es herrschte Skepsis gegenüber den auftretenden gesellschaftlichen Verwerfungen und vor allem gegenüber ihren Einflüssen auf die Menschen. Die Gesellschaft war begrifflich negativ belegt, sie wurde verantwortlich gemacht für die ungünstigen Entwicklungen. Traditionelle Lebensweisen sollten gefördert und wieder hergestellt werden. Positiv besetzter Gegenbegriff zur Gesellschaft war die Gemeinschaft: Über das Leben in Gemeinschaften sollten wieder haltbare Strukturierungen und Orientierungen wachsen. „Die Erhaltung und Entwicklung der sozialen Gemeinschaften als sittliche Pflicht bedingt die ethische Assimilation der Jugend“<sup>31</sup>, so lautete eine diesbezügliche zeitgenössische Formulierung auf das Segment der Jugendlichen hin.

Die Debatte um den Zusammenhang von Menschen und Gesellschaft setzt damit in einer bestimmten historischen Situation ein und geht davon aus, dass eine Verschlechterung der Situation eingetreten ist, die bearbeitet werden muss. Es wird aber wenig reflektiert, welche Probleme tatsächlich vorliegen. Auch die Sozialpädagogik hält sich nicht lange mit der Klärung auf, wie der Zusammenhang von Menschen und Gesellschaft tatsächlich beschaffen ist. Sie meint, umgehend Lösungen anbieten zu können: Die pädagogische Förderung des Lebens in Gemeinschaften ist geeignet, konstatierte Probleme der Menschen zu beheben. Fischer meint: „Jugend ist disponiert zur Gemeinschaft, lebt von sich aus in Gemeinschaft“<sup>32</sup>. Den Problemlagen der vorgefundenen Situation wird ein anzustrebendes Gegenmodell gegenübergestellt: Menschen entfalten sich in ideali-

---

29 Wolgast 1913, S. 132

30 Wolgast 1913, S. 15

31 Villanyi 1890, S. 17, zit. nach Schröder 1999, S. 13

32 Fischer 1924, S. 199

siert gedachten Gemeinschaften und realisieren so ihre Menschwerdung in vollem Umfang. Die Perspektiven, wie diese Probleme überwunden werden könnten, werden aber nicht theoretisch begründet und analytisch abgeleitet, sondern eher idealisierend postuliert. Der Gegenentwurf der Gemeinschaften zur herrschenden Gesellschaft hatte (nicht nur) für die damalige Epoche eine große Bedeutung und beispielsweise auch Strömungen wie den Wandervogel oder die Reformpädagogik beeinflusst<sup>33</sup>. Was das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft ausmacht, was eigentlich ‚das Soziale‘ konstituiert, ist damit nicht geklärt.

Auch die Sozialpädagogik legt mehr Wert darauf zu bestimmen, was die Leistungen einer Sozialpädagogik sein können oder müssen, als zu klären, was genau das Soziale ausmacht. Es gibt, so konstatiert Fischer, gesellschaftliche und individuelle Probleme, auf die mit Mitteln der Erziehung eingegangen werden soll. Seine Spezifik der Pädagogik setzt auf die Dimension der Gemeinschaft, will also nicht primär individuell, sondern in einer Ausrichtung hin auf Gemeinschaften erziehen. Sozialpädagogik hat damit bereits in ihren Anfängen die erklärte Orientierung zur Erziehung und Erziehungswissenschaft eingenommen. Sie hatte damit auch schon in frühen Phasen eine wissenschaftlich-universitäre Präsenz und ist bis heute Bestandteil des erziehungswissenschaftlichen Diskurses. Aber auch die Sozialpädagogik hat die Bestimmung, was eigentlich das Soziale ist, auf das sie erzieherisch eingehen will, wenig verfolgt: Wichtig ist ihr die Zielstellung, gemeinschaftliche Lebensformen, die sie für richtig und unverzichtbar hält, über Erziehung zu fördern. Hat sich die Sozialarbeit auf ein Angebot gegenüber Notlagen von Menschen verengt, hat die Sozialpädagogik – oder zumindest ein lange Zeit relevanter Teil der Sozialpädagogik – sich auf pädagogische Maßnahmen und, für die Wissenschaft gesehen, Denkformen konzentriert, die das Zusammenleben von Menschen fördern sollten. Beide haben zwar den Begriff des Sozialen in ihren Namen inkorporiert, sich aber kaum um eine theoretische Aufarbeitung bemüht, was denn eigentlich das Soziale an sich ausmacht. Das Soziale wurde jeweils über den Umweg Gegenstand der Theoretisierung, welche Hilfemaßnahmen oder pädagogische Anstrengungen darauf einwirken können oder sollen. Die weitere professionelle und wissenschaftliche Entwicklung nahm von dieser verschobenen Gegenstandsbestimmung ihren Weg: Gegenstand der Sozialarbeit und Sozialpädagogik ist nicht das Soziale, Gegenstand sind die gefundenen Arbeitsformen, auf das Soziale einzuwirken. Das ist eine Differenz, die zu beachten ist.

---

33 vgl. bspw. Petersen 2007, S. 23 ff.; Hahn 1998 sowie Kap. 2 i.d.B.

## Soziale Arbeit: Kumulierte Probleme

Über Jahrzehnte, bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts, hielt sich die Differenzierung zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Es zeigte sich aber, dass in professionellen Arbeitsfeldern die Unterscheidung in dieser Eindeutigkeit schwerlich durchzuhalten war: So wurden zum Beispiel gleiche oder vergleichbare berufliche Positionen von Personen mit sozialarbeiterischer und sozialpädagogischer Ausbildung eingenommen. Auch die Sichtweisen auf Lebenslagen und Lebensumstände von KlientInnen sowie mögliche professionelle Strategien dazu waren nicht stringent in Sozialarbeit und Sozialpädagogik geschieden. Angesichts dieser schwerlich auszumachenden und manchmal bloß künstlichen Differenzierung findet sich ab den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts der deutliche Trend, die strikte Trennung zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik zu überdenken und aufzuheben. Im Ergebnis, so formuliert Thole, „(...) codieren die Begriffe Sozialpädagogik und Sozialarbeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts keine verschiedenartigen wissenschaftlichen Fächer, keine deutlich voneinander differenzierenden Praxisfelder und auch keine divergenten Ausbildungswege und -inhalte mehr. Der Begriff Soziale Arbeit spiegelt diese Entwicklung wider und steht in der Regel für die Einheit von Sozialpädagogik und Sozialarbeit“<sup>34</sup>. Nunmehr hat man also eine Zusammenführung der Leistungsbereiche der Sozialarbeit und Sozialpädagogik erreicht: Sie haben keine deutlich getrennten Praxisfelder, also ist eine Vereinheitlichung sinnvoll. Die Einheit wird aber nicht über ein bestimmtes Verständnis des Sozialen hergestellt, auf das sich Sozialarbeit und Sozialpädagogik beziehen. Die Zusammenführung wird vielmehr über die Konvergenz der Arbeitsfelder von Sozialarbeit und Sozialpädagogik begründet.

Wenn man diesen knappen Überblick über die geschichtliche Entwicklung zusammenfasst, lässt sich das so sagen: Im späten 19. Jahrhundert entwickelten sich die Begriffe Sozialarbeit sowie Sozialpädagogik und bezeichneten unterschiedliche Angebote und Leistungen: Sozialarbeit bot Hilfen bei Armut und Not an, Sozialpädagogik intendierte eine sozial orientierte Erziehung. Sozialarbeit und Sozialpädagogik begründeten jeweils Formen des wissenschaftlichen, aber auch professionellen Handelns. Wurden anfänglich die Unterschiede zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik betont, setzte sich gegen Ende des letzten Jahrhunderts die Auffassung durch, in Anerkennung der unterschiedlichen historischen Wurzeln sich unter dem neuen, gemeinsamen Begriff der Sozialen Arbeit zu subsumieren. Weiterhin wenig geklärt sind dabei aber die inhaltlichen

---

34 Thole in: Thole 2002, S. 14

und theoretischen Implikationen dieser Zusammenführung. Das Soziale, was in den beiden zusammengesetzten Begriffen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik an erster Stelle aufscheint, wird auch in den neuen Begriff der Sozialen Arbeit eingebaut, ohne allerdings dessen Gehalt zu klären. Im Kern werden damit für die Soziale Arbeit die Bestimmungen von Sozialarbeit und Sozialpädagogik dahingehend zusammengeführt, dass nun unter einem gemeinsamen begrifflichen Dach Leistungen angeboten werden. Die Abhebung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik ist an zwei Aspekten zu erläutern, die gerade im Prozess der Zusammenführung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik eine Rolle spielten und häufiger auch Eingang in Veröffentlichungen fanden. Der erste Aspekt geht von der folgenden Frage aus: Sind sich Sozialarbeit und Sozialpädagogik in ihrer Arbeit nicht doch sehr nahe, da auch Sozialarbeit pädagogisch tätig ist und damit ‚eigentlich‘ – zumindest teilweise – Sozialpädagogik ist? Der Vereinheitlichung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik wurde von AutorInnen wie zum Beispiel Lüssi heftig bestritten: „Hinter der weitverbreiteten These, zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik bestehe kein wesentlicher Unterschied, steckt (...) das pädagogische Missverständnis der Sozialarbeit“<sup>35</sup>. Lüssi will Sozialarbeit abgesetzt wissen von der Sozialpädagogik: Sozialarbeit ist keine Form der Pädagogik, sie soll als eigenständiges Arbeitsfeld erhalten bleiben. Lüssi erläutert seine Vorstellungen am Bereich der Beratung. Beratung sei, so Lüssi, keine Pädagogik und verlange von den Beratenden hohe und spezielle Kompetenzen. In der Beratungsarbeit sollen SozialarbeiterInnen sich nicht nur auf eine/e KlientIn konzentrieren, sondern möglichst alle Problembeteiligten in die Klientschaft geführt werden. Wichtig ist Lüssi eine systemische Sicht auf Probleme. Deutlich wird dabei aber auch wieder, wie in der Bestimmung des Gegenstands und Handelns von Sozialarbeit argumentiert wird: Es geht nicht um das Soziale an sich, es geht um Kompetenzen, Hilfeleistungen besonders gut anbieten zu können.

Eine zweite Positionierung ist zu erwähnen: Mollenhauer spricht sich für einen Übergang der Sozialpädagogik und Sozialarbeit zu Sozialer Arbeit aus. Soziale Arbeit soll, so sein Vorschlag, eine situative Problemdefinition vornehmen, die dem jeweiligen Einzelfall entspricht und auch nur für ihn gültig ist: „Die Prinzipien der Behandlung müssen immer erst aus der individuellen Situation des Klienten entwickelt werden. Das bedeutet: Verzicht auf eine sittliche Leitidee in der sozialen Arbeit – die Maßstäbe für Behandlung und Lebensführung des Hilfsbedürftigen nur aus seiner Situation, vor allem aber dem gesellschaftlichen Bereich, dem seine Schwierigkeiten zugehören, entwickeln –, das

---

35 Lüssi 1991, S. 31

heißt ferner: Die Maßstäbe sind nicht übertragbar<sup>36</sup>. Man merkt den frühen Äußerungen zur Sozialen Arbeit an, dass es zur Annäherung von Sozialpädagogik und Sozialarbeit gekommen ist. Damit kommt es aber auch zu begrifflichen Schwierigkeiten: Die Soziale Arbeit wird im Zitat von Mollenhauer noch als ‚soziale Arbeit‘ geschrieben. Im gleichen Text (mit der Überschrift: Soziale Arbeit heute) spricht er an anderer Stelle von Sozialpädagogik, die wiederum von ‚Sozialarbeitern‘ umgesetzt wird<sup>37</sup>. Die Aufhebung der Differenz zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik hin zur Sozialen Arbeit wird zwar angestrebt, häufig dabei aber begrifflich und inhaltlich mehr Verwirrung gestiftet als Unterschiede ausgeräumt.

Das, was Mollenhauer hier ausführt, wird in ähnlicher Form auch für die Breite der Sozialen Arbeit übernommen: Ausgangspunkt und damit Gegenstand sind individuelle Probleme, für die eine situativ passende Lösung gefunden werden muss, die wiederum den KlientInnen vermittelt wird. Die ältere Überlegung, dass eine deformierte Gesellschaft die Sozialverhältnisse zerstört oder mindestens nachhaltig beschädigt hat und dazu die Sozialpädagogik eine immer gültige Lösung – über die Förderung von Gemeinschaft – anzubieten hatte, wird relativiert. Nun wird eher eine am Einzelfall orientierte Lösung von Problemen gesucht. Wenn aber nun individuelle Probleme der Gegenstand der (neuen) Sozialen Arbeit sind, ist das auch eine neue Variante eines Gegenstandsbezugs, der das Soziale als Ganzes ausklammert.

Auch für die Soziale Arbeit gilt wie für große Teile der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, dass sie auf einem pragmatischen Konsens basiert: Die Arbeitsfelder und das Leistungsspektrum, das sich nun unter der Bezeichnung Soziale Arbeit darbietet, antworten auf einen gesellschaftlichen und staatlichen Bedarf und haben sich etabliert. Ein neues Etikett wurde für das Angebot der Sozialen Arbeit gefunden: Es handle sich dabei um ‚soziale Dienstleistungen‘, die ein breites Spektrum an Aufgaben abdecken. Rauschenbach stellt fest: „Diese gewachsene Vielfalt und aufgabenmäßige Breite, die auch in puncto Träger, Methoden, Arbeitskonzepte, Maßnahmen, und Adressaten Wachstumsschübe mit sich gebracht hat, dokumentiert den Wandel, den die Soziale Arbeit seit den ‚Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit‘ vor einhundert Jahren bis zum heutigen sozialen Dienstleistungssystem vollzogen hat“<sup>38</sup>. Dass es eine Entfaltung und Entwicklung der Sozialen Arbeit gegeben hat, ist unstrittig, ebenso auch, dass eine Differenzierung und Qualifizierung stattgefunden hat. Aber auch

---

36 Mollenhauer in: Merten (Hg.) 1998, S. 90 f.; Erstveröff. d. Aufsatzes 1959

37 vgl. Mollenhauer in: Merten (Hg.) 1998, S. 84 f.

38 Rauschenbach 1999, S. 29

beim nun festgestellten System der sozialen Dienstleistungen wird der Aspekt des Sozialen als selbstverständlich hingenommen. Das Verhältnis zwischen dem Sozialen im Allgemeinen und im Besonderen, also im Bereich der Dienstleistungen, wird nicht überdacht.

Während für die Soziale Arbeit in ihrer professionellen Dimension gilt, dass da ein Ausbau und eine Verbreiterung gelungen ist, ist für die wissenschaftliche Seite zu sehen, dass die Soziale Arbeit mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die Soziale Arbeit hat, auch in ihrer eigenen wissenschaftlichen Wahrnehmung, in der theoretischen Aufarbeitung ihres Grundverständnisses Probleme. Um das nachvollziehen zu können, ist die theoretisch-grundsätzliche Diskussion zur Sozialen Arbeit zu beachten. Damit ist nicht die Seite der Arbeitsfelder oder der Methoden gemeint, sondern die Grundsatzfrage, was Soziale Arbeit ausmacht und wie sich das theoretisch bestimmen lässt. Trotz der Verwendung der vereinheitlichenden Benennung als Soziale Arbeit ist es nämlich immer noch nicht gelungen, diesem Begriff eine geklärte theoretische Grundlage zu verleihen. Das soll am Beispiel Deutschlands weiter ausgeführt werden: Zwar finden sich verstärkt am Ende des 20. Jahrhunderts Hinwendungen zur Frage der Theoriebildung der Sozialen Arbeit, aber bei diesen Versuchen zu einer Theoretisierung werden wiederum sehr unterschiedliche und untereinander schwer vergleichbare Wege eingeschlagen. Thiersch/Rauschenbach haben in einer schon etwas älteren Veröffentlichung darauf hingewiesen, dass die Debatte um Theoriebildung der Sozialen Arbeit „vor dem Hintergrund einer skeptisch gleichgültigen Öffentlichkeit, einer unwillig abweisenden Praxis und kritisch konkurrierender Nachbardisziplinen (...) [stattfindet und, d. Verf.] in sich unbefriedigend, in vielfältige, miteinander wenig korrespondierende Fragerichtungen zersplittert“ ist<sup>39</sup>. Thiersch/Rauschenbach weisen damit auf die doppelte Problematik der Theoriebildung der Sozialen Arbeit hin: Erstens ist ihre Rezeptionssituation keineswegs günstig; der Versuch einer Theoriebildung der Sozialen Arbeit wird von außen mit distanzierter Zurückhaltung verfolgt. In der Zuschreibung von außen, vor allem der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und auch der der Profession, wird eine tiefer gehende Theorie der Sozialen Arbeit als überflüssig angesehen. Wenn denn zweitens eine Theoriebildung vorgelegt wird, werden Teilgebiete bearbeitet und Fragmente präsentiert, die wiederum schwerlich auf eine geklärte Theoriebasis zurückzuführen sind. Dennoch finden sich im Ergebnis Ansätze zu einer Theoretisierung Sozialer Arbeit, auf die im nächsten Abschnitt eingegangen wird.

---

39 Thiersch/Rauschenbach in: Eyferth u.a. 1984, S. 985 f.

Für Österreich stellt Scheipl in einer aktuellen Veröffentlichung fest, dass die Theoriebildung der Sozialen Arbeit große Korrespondenzen zu Deutschland hat: „Gegenwärtig greift man in Österreich Konzepte auf, die vorwiegend auch in der Bundesrepublik Deutschland diskutiert werden. So werden etwa die Konzepte der Lebensweltorientierung und Lebensbewältigung für die österreichische Sozialpädagogik gleichermaßen aufklärend wie wegweisend“<sup>40</sup>. Die kritische Sichtweise auf die Soziale Arbeit und ihre Theorien, die Thiersch und Rauschenbach vortragen, findet sich bei Scheipl nicht. Auch bei Scheipl mischen sich die Begriffe: Die Überschrift des Beitrags nennt noch die ‚Soziale Arbeit in Österreich‘ als Thema, im Text wird meist von Sozialpädagogik gesprochen. Zur Orientierung wird folgender Gedanke angeboten: „In Österreich sind derzeit mehrere Begriffe im Rahmen des sozialpädagogischen Diskurses in Verwendung: Sozialarbeit, Soziale Arbeit, Sozialpädagogik“<sup>41</sup>. Ob freilich die Bildung eines neuen übergeordneten Begriffes, nämlich des ‚sozialpädagogischen Diskurses‘, Missverständnisse ausräumen kann, bleibt fraglich.

## Theorien der Sozialen Arbeit?

Soziale Arbeit besteht als Wissenschaft mit bestimmten Theoriebildungen wie auch als beruflich-professionelle Praxis. Allgemein ist Wissenschaft als besondere Form einer institutionalisierten Reflexion definiert, die besonderen Anforderungen an die methodologische Kontrolliertheit der Entstehung wie auch der Formulierung ihres Wissens genügen muss. „*Theorie* ist (...) die Form, die Reflexion dann entwickeln kann, wenn sie sich lösen kann von den Zwängen der Praxis – und gerade dadurch wird sie zu einem Motor der Professionalisierung, Differenzierung und Neuentwicklung von Praxis“<sup>42</sup>. Unstrittig ist, dass Soziale Arbeit sich auch als Wissenschaft an Hochschulen oder Forschungseinrichtungen verankert hat. Zu verfolgen wird noch sein, inwieweit ihre Theoriebildungen sich von den ‚Zwängen der Praxis‘ haben lösen können und somit auch Neuentwicklungen anstoßen können.

Theoretisierungen der Sozialen Arbeit haben damit eine doppelte Aufgabe: Sie müssen die Verankerung und Positionierung der Sozialen Arbeit im Kanon der wissenschaftlichen Debatte gewährleisten, sie müssen aber auch handlungsanleitend für die beruflich-professionelle Praxis sein. Auf die Theoriebildung in

---

40 Scheipl in: Thole (Hg.) 2010, S. 429

41 Scheipl in: Thole (Hg.) 2010, S. 425

42 Schüle/Reitze 2002, S. 21; Herv. i. Orig.